

mittlerweile sein, dass es sich bei der DDR um eine Diktatur, einen Unrechtsstaat gehandelt hat, der seine Opfer hatte. Wie damit umzugehen ist, sollte in Zukunft schwerpunktmäßig in den Diskurs überführt werden, wie ein angemessenes Gedenken aussehen kann oder auch, ganz praktisch, was für Entschädigungen angemessen sind – mühsame historiographische Nachweise bedarf es aber nicht mehr. Die eigentliche historische Forschung sollte sich demgegenüber auf die Frage nach dem Wie der Diktatur konzentrieren, also darauf, wie das DDR-Herrschaftssystem in seiner Praxis genau funktioniert hat. Auf diesem Themenfeld lassen sich Erkenntnisgewinne vermuten, die auch über den engen Kreis der DDR-Forscher hinaus sowie in weiterer Zukunft von Interesse sein dürften.

Helke Stadtland

Zu einer transnationalen Bewegung: Protestantische Mission seit 1800

Artur Bogner/Bernd Holtwick/Hartmann Tyrell (Hg.): Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert, Würzburg: Ergon-Verlag 2004, 760 Seiten, 54,00 €.

„Mission und Bibelverbreitung sind heut zu Tag auf dem religiösen Gebiet, was Dampfkraft und Eisenbahnen auf dem öconomischen und commerziellen Gebiet sind“, zitiert einer der Herausgeber, Bernd Holtwick, einleitend einen „Freund Gottes und der Wahrheit“ von 1845¹ und stellt zur Debatte, ob Mission vielleicht einen noch „wichtigeren Beitrag zur Globalisierung im Sinne der Herausbildung eines weltweiten Kommunikationssystems leistete“ als etwa die „weltbewegende“ Dampfkraft.² Wie auch immer man die Bedeutung von Mission und industrieller Revolution im Verhältnis zueinander gewichten mag, unstrittig dürfte sein, dass es sich bei der Mission um eine weltweite, religiöse – sowie in Teilen möglicherweise auch soziale – Bewegung ersten Ranges handelte. Eben dies hat in den letzten Jahren verstärkt Beachtung gefunden. Galt die Missionsgeschichte noch 1996 als Dornröschen,³ so lässt sich mittlerweile ihre wahre wissenschaftliche „Erweckung“ konstatieren.⁴ Zugleich findet die Missionsgeschichte heute neben der Aufmerksamkeit der Missionswissenschaften und theologischen Kirchengeschichte auch das Interesse von Historikern, Religionssoziologen, Ethnologen und Anthropologen.

Wie „wach“ die heutige Missionsgeschichte ist, demonstriert der zu besprechende Band auf hohem Niveau: Vertreten sind Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Fachdisziplinen und Nationen – bei allerdings deutlicher Schwerpunktsetzung auf Deutschland. Viele Beiträge

1 Die Schattenseiten der Mission und der Bibelverbreitung. Von einem Freunde Gottes und der Wahrheit, Belle-Vue bei Konstanz 1845, S. III, zitiert nach Bernd Holtwick im vorliegenden Band, S. 225.

2 Holtwick, S. 247.

3 Werner Ustorf: Dornröschen oder die Missionsgeschichte wird entdeckt, in: U. van der Heyden/H. Liebau (Hg.): Missionsgeschichte, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, Stuttgart 1996, S. 23–27.

4 So Nils Ole Oermann im vorliegenden Band, S. 589.

verweisen auf größere Forschungsprojekte, innerhalb derer sie entstanden sind. In den teils ausführlichen Fußnoten wird auf eine beachtliche Menge neuerer Literatur verwiesen, was – auch wenn auf eine Bibliographie im Anhang verzichtet wurde – für viele Teilbereiche hilfreich eine erste Orientierung ermöglicht. Der Sammelband geht zurück auf eine Tagung des Instituts für Weltgesellschaft an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, die vom 1. bis 3. Dezember 2000 in Bielefeld stattgefunden hat unter dem Titel „Entstehung und Entwicklung der Missionsgesellschaften als globale Organisationen im 19. und 20. Jahrhundert: Organisationsstrukturen und Organisationsprobleme der christlichen Weltmission“.

Inhaltlich geht es um die Geschichte der protestantischen Weltmission – wobei aber einige Beiträge zur katholischen Mission integriert wurden¹ – im 19. und 20. Jahrhundert – mit einem Schwerpunkt auf dem langen Missionsjahrhundert von 1790 bis 1914. Der Beginn der protestantischen Weltmission um 1800 herum ging einher mit dem fast vollständigen Kollaps der bis dahin dominierenden katholischen Mission, welche sich erst nach und nach und dann oftmals im Gefolge der protestantischen Mission stehend wieder erholen sollte. Im Übergang zum 19. Jahrhundert fanden bekanntlich bedeutende Weichenstellungen statt: Nicht nur die Ausweitung von Handel, die Verbesserung von Kommunikations- und Verkehrsmitteln oder die industrielle Revolution waren von Bedeutung, sondern auch die abschließenden Entdeckungsreisen, die damit einhergehende „räumliche Schließung der Erde“ und die aus dieser Wahrnehmung heraus entstehende erste Globalisierungsdiskussion im Zeitalter der Spätaufklärung.² Zeitgleich entstand der Impuls zur äußeren Mission im engen Zusammenhang mit inneren Erneuerungs- und Reformbestrebungen im Rahmen von – national allerdings unterschiedlich ausgeprägten – Erweckungsbewegungen: Aus der Wahrnehmung einer Krise mit eschatologischem Charakter heraus, in der sich eine große Katastrophe in Religion und Sitten vorbereite, zugleich aber das Ende dieser Periode, also die Erlösung der Kirche absehbar sei, entstand der Antrieb, allen Heiden der nunmehr „entdeckten“ Welt zu ermöglichen, aus dem „Todesschatten“ in das Licht der Erlösung zu treten.³ Unter der Vorreiterrolle von London und Basel bildeten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überall im protestantischen Europa Missionsgesellschaften aus – oft überkonfessionell, manchmal multinational, in der Regel aber an einem einheitlichen Sprachraum der Heimatgemeinde orientiert. Diese standen zunächst in einem intensiven personellen Austausch, und auch, als sich im Laufe des Jahrhunderts die Betonung konfessioneller und nationaler Unterschiede verstärkte, blieb das Interesse an Abstimmung bestehen, wie nicht zuletzt die internationalen Missionskonferenzen seit 1854 belegen.⁴

1 Es wird in etlichen Aufsätzen die Konkurrenz zwischen Protestanten und Katholiken auf dem Missionsfeld angesprochen, dieser bestimmende Zug der protestantischen Missionsbewegung im zweiten konfessionellen Zeitalter aber leider nicht in einem eigenen Beitrag herausgearbeitet. Vgl. zur Kennzeichnung des 19. Jahrhunderts Olaf Blaschke, *Das 19. Jahrhundert. Ein zweites konfessionelles Zeitalter?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), S. 38–75.

2 Hartmann Tyrell im vorliegenden Band, S. 41–44.

3 Holtwick, S. 227–238.

4 S. für einen schnellen, kondensierten Überblick im vorliegenden Band Frieder Ludwig, S. 617–619; ausführlicher Tyrell, *ibid.*, S. 91–134.

Konkret nähert sich der Sammelband dem Themenfeld Mission in unterschiedlichen Schritten. Am Anfang steht eine ausführliche und ausgesprochen inspirierende Einleitung durch Hartmann Tyrell. In dieser behandelt er zum einen Selbstbeschreibungen der protestantischen Mission im 19. Jahrhundert mit Blickrichtung von Europa beziehungsweise Nordamerika aus. Zum zweiten liegt der Schwerpunkt auf der Erörterung einiger konzeptioneller Problemfelder: Behandelt werden die Begriffe Weltgesellschaft und Weltreligion, problematisiert werden unterschiedliche Herangehensweisen zur Erfassung kultureller Diversität, es wird dafür plädiert, Mission – ebenso wie Religion – als Kommunikationsprozess zu verstehen, und – funktionale Differenzierung ernstnehmend – Religion eigene, spezifisch religiöse ins Weltweite verweisende Dispositionen zuzutrauen, ohne die extrareligiösen Funktionskomplexe von Mission, etwa in Schulunterricht oder Krankenbehandlung – zu übersehen – in diesem Zusammenhang wird auch die Beziehung von Mission und Kolonialismus ausführlich beleuchtet – und schließlich dafür geworben, organisationssoziologische Überlegungen für die Missionsgeschichte fruchtbar zu machen.

Es folgen 23 zu sieben Sektionen zusammengefasste Einzelbeiträge. In der Sektion „Überblick“ geht es um die Überseemission der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert in Südamerika, eine Auseinandersetzung mit Literatur zur Christianisierung in Afrika und Mission in Malawi. „Pietistische Erweckung und die Take-off-Phase der protestantischen Weltmission“ beschreiben zwei Beiträge, einmal zum protestantischen missionarischen Aufbruch im frühen 19. Jahrhundert und einmal zur katholischen – teils auch ökumenischen - Bibelverbreitungsbewegung und ihren Vereinsgründungen in demselben Zeitraum. „Organisations- und Interorganisationsprobleme“ werden behandelt anhand von Thematisierungen von Missionarsbiographien in Afrika, des Bürokratisierungsprozesses der Berliner Missionsgesellschaft, dem Weg zur nationalen Aufspaltung der zuvor binationalen Basler Missionsgesellschaft 1939, vom Wandel des Berichtswesens der Basler Mission im Laufe des 19. Jahrhunderts und des Wiedererwachens der katholischen Mission. Den Zusammenhang von „Mission und Schule“ haben eine Fallstudie zum Schulwesen der Dänisch-Halleschen Mission und ein Überblick über die Grundstruktur und Organisation von Missionsschulen im Zeitverlauf zum Inhalt. „Die Interaktion im Missionsfeld“ beschreiben Mikrostudien. Die erste zeigt, wie weniger konzeptionelle Debatten als die Praxis der Missionare in Südafrika seit 1850 innerhalb kurzer Zeit deren Weltbild veränderte. Die zweite demonstriert, dass sich im Übergang zum 20. Jahrhundert die Methodik der Mission der Herrnhuter Brüdergemeinde bei den Nyakusa in Tansania grundlegend änderte: Um das eigene Arbeitsfeld gegen die als Bedrohung empfundene katholische Mission zu sichern, wurde nunmehr „Volkschristianisierung“, also die Missionierung großer Gruppen, betrieben, während zuvor die intensive persönliche Betreuung einer kleinen Zahl Bekehrter auf den Missionsstationen im Vordergrund gestanden hatte. Drittens wird untersucht, wie im Zusammentreffen von Missionaren der Norddeutschen Missionsgesellschaft und den einheimischen Ewe im heutigen Ghana und Togo, Vorstellungen von nationaler beziehungsweise ethnischer Kultur bei den Ewe entstanden. Viertens wird am Beispiel der presbyterianischen Schweizer Mission in Mosambik danach gefragt, inwiefern die Aufnahme der christlichen Botschaft unter den Bedingungen des Kolonialismus im Kontext einer Untersuchung sozialen Wandels in Afrika besser verstanden

werden kann. Fünftens schließlich wird die Interaktion von Rheinischer und Finnischer Mission (lutherisch), der Deutschen Evangelischen Kirche in den weißen Gemeinden vor Ort und den Hünfelder Oblaten sowie Salesianern (katholisch) in Namibia thematisiert und die gerade auch angesichts des Völkermordes an den Herero interessante politische Rolle der Missionare problematisiert. Unter „Indigenisierung“ werden die internationalen Kontaktnetzwerke westafrikanischer Eliten und europäischer Missionsleitungen in Bezug auf ihre Effizienz am Beispiel einer Krise in der Niger-Mission verglichen, anhand der Basler Mission in China danach gefragt, wie sich der Konflikt zwischen autoritärer Führung von oben und synodaler Partizipation von unten gestaltete, die Entstehung der unabhängigen Lutheran Bapedi Church beschrieben und der unüberbrückbare Graben zwischen kommunalen Führern und Rheinischen Missionaren im Süden Namibias geschildert. Der Teil „Perspektiven“ schließt den Band ab mit zwei Untersuchungen von Missionsphänomenen, die in der heutigen Zeit eine besondere Dynamik aufweisen: Thematisiert werden einmal die Netzwerke pfingstbewegter Missionare im heutigen Lettland und zum anderen literale Praktiken und Netzwerke in der Neuapostolischen Kirche und bei den Zeugen Jehovas in Sambia.

Es handelt sich insgesamt um einen ausgesprochen informativen Band, der das Phänomen Mission aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet und in allerlei Teilsegmenten exemplarisch darlegt. Eines nur fällt doch ins Auge, vergleicht man Titel und Inhalt: In dem Band über „Weltmission und religiöse Organisationen“ fehlt eine Thematisierung der Weltmissionsbewegung selbst. Diese drückte sich zum einen in dem Enthusiasmus John R. Motts aus, der 1900 die Evangelisierung der Welt innerhalb einer Generation für möglich erachtete.¹ Zum anderen zeigte sie sich in der Herausbildung einer internationalen christlichen Führungsschicht und eines um diese herum immer dichter gezogenen Netzwerkes, das seinen Ausgang in den internationalen Missionskonferenzen seit 1854 fand, in der ersten Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh kulminierte – die ihrerseits Impulsgeber für eine Reihe weiterer internationaler christlicher Bewegungen wurde – und schließlich 1921 in der Institutionalisierung im Internationalen Missions-Rat mündete.² Nun stellt sich natürlich die Frage, wie in diesem Band – gerade auch angesichts der Vielzahl feiner Mikrostudien – Weltmission überhaupt thematisiert wird. Dies geschieht nur selten über die einleitend vorgestellten Begriffe der Weltgesellschaft und der Weltreligion. Welt wird überhaupt nur in einem Teil der Beiträge thematisiert, etwa indem Weltbilder diskutiert, Versuche nationen- und konfessionsübergreifender Organisationsbildung einzelner Missionsgesellschaften vorgestellt oder internationale Kontaktnetzwerke allerdings unterhalb der Ebene der zentralen Missionskonferenzen skizziert werden.

1 John R. Mott: *The evangelization of the world in this generation*, 1900.

2 Zu dieser Thematik gibt es fast nur relativ alte Literatur. S. William Richey Hogg: *Ecumenical Foundations. A History of the International Missionary Council and Its Nineteenth-Century Background*, New York 1952; Wolfgang Günther: *Von Edinburgh nach Mexiko City. Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen 1910–1963*, Stuttgart 1970; Karl-Heinz Dejung: *Die Ökumenische Bewegung im Entwicklungskonflikt 1910–1968*, Stuttgart 1973; C. Howard Hopkins: *John R. Mott 1865–1955. A Biography*, New York 1979; Keith Clements: *Faith on the Frontier. A Life of J. H. Oldham*, Edinburgh 1999.

Eine Auslassung der zentralen Organisation der Weltmission schuldet sich zum einen sicherlich der Forschungslage, möglicherweise aber auch den gewählten Ansätzen. Dabei muss zunächst betont werden, dass es eine Stärke des Bandes ist, dass die meisten Beiträge nicht nur theoriegeleitet sind, sondern vielfältige und oftmals – zumindest in ihrer Anwendung auf das Gebiet der Missionsgeschichte – innovative Konzepte ausprobieren. Es finden sich beispielsweise Versuche, aus einer systemtheoretischen Perspektive heraus, den Fokus auf die Eigendynamik des Religiösen zu legen oder – ganz im Gegenteil – sozialen Wandel zur wichtigsten Erklärungsursache für die festgestellten Phänomene zu machen; es werden Translations- und Transaktionsmodelle im Rahmen des Konzepts von der Begegnung von Religionen diskutiert; eine kollektivbiographische Untersuchung mit einer starken Betonung der Bedeutung von Primärsozialisation sowie Ausbildungssozialisation steht neben einer Analyse des Einflusses von Interessenlagen von Missionaren, ihrer Kulturpolitik sowie der Art und Weise, wie aus der Praxis der Missionare heraus neue, Ausbildungsinhalten diametral entgegengesetzte Überzeugungssysteme entstanden; für einzelne Bewegungen und Gesellschaften werden Organisationsmodelle, Schritte der Vereinsbildung oder Bürokratisierungsprozesse diskutiert, und Netzwerke werden rekonstruiert.

So vielfältig diese Ansätze auch sind, so haben sie doch gemeinsam, dass sie meistens nur die Mikro- und zuweilen Mesoebenen beleuchten, wobei sie in exemplarischer Weise ohne Frage zu fruchtbaren Ergebnissen kommen. Die Makroebene der Organisationsbildung wird dabei aber zu Unrecht als mögliches Forschungsfeld allzu oft übersehen beziehungsweise einer eher traditionell ausgerichteten Politik- oder Organisationsgeschichtsschreibung als relevant zugeordnet. Inhaltlich oder konzeptionell lässt sich diese Modeerscheinung nicht begründen: Jeder der zitierten Ansätze ließe sich mit Gewinn auch auf den „Höhenkamm“ der Weltmissionsbewegung beziehen.

Die im Band gewählten Ansätze fordern zu einer zweiten Bemerkung heraus: Manche scheinen zu sehr dem Gebot, funktionale Differenzierung zu beachten, zu folgen. Auch wenn es zweifelsohne ein großer Fortschritt ist, wenn – wie es hier in der Regel gelingt –, nicht mehr soziale, wirtschaftliche, politische oder kulturelle Faktoren willkürlich ausgewählt und zu Ursachen der beobachteten religiösen Phänomene erklärt werden, so wünscht man sich doch mitunter Syntheseangebote nicht nur in der Einleitung, sondern auch in den stärker empirischen Beiträgen. Tatsächlich würden sich etwa die Analyse von Diskursen, von Biographien und von Organisationsbildungsprozessen durchaus – wenn vielleicht auch nicht immer arbeitspragmatisch, so aber doch konzeptionell – miteinander verbinden lassen. Ein Weg wäre beispielsweise, Organisation praxeologisch zu fassen, also als etwas, das seine Existenz nur im Handeln der Akteure hat. Akteure und Diskurse würden sich wiederum über Netzwerkanalysen verbinden lassen, die so konkret wie möglich die Kommunikationswege, -modi und -inhalte zwischen zentralen Diskursträgern nachzuvollziehen suchen.

Diese Bemerkungen sollen jedoch nicht als Kritik missverstanden werden; sie zeigen eher, wie sehr der Band zum Mitdenken anregt. Die Güte der Veröffentlichung liegt zum einen im großen Informationsreichtum. Das ist noch einmal zu betonen angesichts der geringen Rolle, welche das Thema Religion im Zusammenhang mit Globalisierung in Deutschland bisher

– im Übrigen ganz im Gegensatz zum angelsächsischen Raum – gespielt hat. Zum anderen ist es die Innovativität vieler Beiträge, die das Buch empfehlenswert macht. Wenn die Herausgeber im Vorwort schreiben, sie seien, soweit ihnen das zustehe, „ein wenig stolz“ auf diese Veröffentlichung, so möchte man ihnen voll beipflichten.

Helke Stadtland

Neues zur Geschichte im Westen: Ministerpräsidenten, Identitäten und Partizipation in Nordrhein-Westfalen

Dieter Düding: Heinz Kühn 1912–1992. Eine politische Biographie, Essen: Klartext Verlag 2004, 456 Seiten, 22,90 €.

Stefan Marx: Franz Meyers 1908–2002. Eine politische Biografie, Essen: Klartext Verlag 2004, 532 Seiten, 27,90 €.

Ulrich von Alemann/Peter Brandenburg: Nordrhein-Westfalen. Ein Land entdeckt sich neu, Köln: Kohlhammer 2000, 288 Seiten, 29,50 €.

Andreas Kost: Bürgerbegehren und Bürgerentscheid. Genese, Programm und Wirkungen am Beispiel Nordrhein-Westfalen, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 1999, 217 Seiten, 21,50 €.

Während Regierungschefs auf Bundesebene auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Amt der Öffentlichkeit in Erinnerung verhaftet bleiben, geraten Landespolitiker, selbst wenn sie das Amt eines Ministerpräsidenten bekleidet haben, in Deutschland rasch in Vergessenheit. Wer heute nach den bisherigen Ministerpräsidenten des bevölkerungsreichsten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen fragt, erhält selbst bei allgemeinpolitisch Interessierten oftmals nur eine bis zu Johannes Rau zurückreichende Antwort. Dessen fünf Amtsvorgänger sind jedoch einem Großteil der Landesbevölkerung unbekannt. Umso stärker ist es zu begrüßen, dass mit Franz Meyers und Heinz Kühn gleich zwei nordrhein-westfälische ‚Landesväter‘ in umfangreichen wissenschaftlichen Biographien der Vergessenheit entrissen wurden, die als Regierungschefs insgesamt zwei Dekaden lang – von 1958 bis 1978 – die Regierungspolitik Nordrhein-Westfalens geprägt haben. Besondere Bedeutung kommt den beiden Publikationen aber nicht nur aus biographischer, sondern auch aus allgemeiner historiographischer Perspektive zu, bildete der Wechsel vom Christdemokraten Meyers zum Sozialdemokraten Kühn doch das Ende einer – mittlerweile ebenso in Vergessenheit geratenen – fast ununterbrochenen 20-jährigen CDU-Dominanz in Nordrhein-Westfalen und den Auftakt zu 39 Jahre währenden Regierungsära der Sozialdemokratie, die mit der SPD-Wahlniederlage im Mai 2005 ein Ende fand.

Nach einer kurzen Übergangsphase durch den von den britischen Alliierten eingesetzten parteilosen Verwaltungsfachmann Rudolf Amelunxen (1946–1947), der sich als letzter Oberpräsident der preußischen Provinz ‚Westfalen‘ für dieses Amt qualifiziert hatte, begann 1947